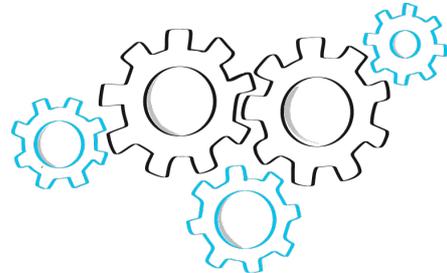


Unverarbeitete Bindungstraumata der Eltern als Ursache für Kindeswohlgefährdung

Reader zum Fachtag

TRAUMAPÄDAGOGIK **MEETS**
KINDERSCHUTZ



Die Wahrnehmung von Ursachen, Folgen und Wechselwirkungen traumatischer Lebensereignisse im System stärken

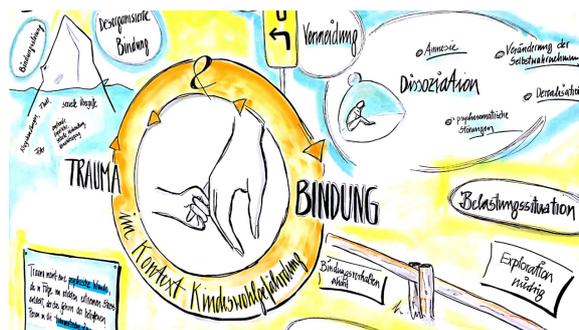
Vortrag von Margarete Udolf am 28.2.2019



www.kompetenz-trauma-kinderschutz.de

Bindungstraumatisierte Eltern

Bindungstraumatisierte Eltern haben selbst als Kinder emotionale, körperliche und sexuelle Misshandlungen sowie Vernachlässigung durch ihre Bezugspersonen in der Regel über längere Zeiträume erfahren. In Folge zeigen sie chronifizierte posttraumatische Symptome und andere Traumafolgen, die ihre Lebensqualität und Bindungsfähigkeit beeinflussen können.



Wie kommt es zu Kindeswohlgefährdung?

Unverarbeitete Traumafolgen der Eltern wirken sich beeinträchtigend auf die elterliche Feinfühligkeit, Präsenz, Erziehungsfähigkeit sowie die Ausübung der elterlichen Schutzfunktion und führen somit zu Kindeswohlgefährdung. Die Erfahrungen der älteren Generationen wirken also in den nächsten Generationen weiter.

Im Weiteren werden die Auswirkungen unterschiedlicher Traumafolgen auf das Verhalten der Eltern beleuchtet.



Dissoziation

In traumatisierende Situationen stellt Dissoziation einen psychischen Schutzmechanismus dar, der Menschen das psychische Überleben ermöglicht.



Als posttraumatisches Symptom schützt die Dissoziation weiter – z. B: vor Reizen, die Erinnerungen, Gefühle oder Bilder aus den traumatisierenden Situationen aktivieren könnten. In Folge dissoziieren betroffene Elternteile unter Stress oder in Situationen, die an ihre eigenen Ängste und Bedürftigkeit aus der Kindheit erinnern. Dadurch kommt es zur Minderung der elterlichen Präsenz, Bindungsfähigkeit und der Fähigkeit, das Kind vor Gefahren und Gewalt zu schützen und zu fördern. In extremen Fällen entsteht schwerste Vernachlässigung mit Todesfolgen, da die Eltern ihr Kind und seine Bedürfnisse kaum wahrnehmen können

Dissoziative Zustände können auch die Zusammenarbeit mit Helfer*innen beeinträchtigen (Vergessen von Terminen, Absprachen etc.)



Dissoziative Lebensweise

Dissoziative Lebensweise schützt Traumatisierte vor emotionaler Konfrontation mit den schmerzlichen Erinnerungen, die durch Selbstreflexion oder Mitgefühl für andere Menschen hervorgerufen werden könnten. Die geschieht vor allem durch Bagatellisieren bzw. Leugnen eigener Traumata („Ich wurde auch geschlagen und es hat mir nicht geschadet“) und psychische Verflachung.

Eine **Überlebensstrategie der Eltern** wird so zum **Verhängnis für die Kinder**, da betroffene Eltern nicht in der Lage sind zu erkennen, welche Folgen Misshandlungen und Vernachlässigung für ihre Kinder haben. Sie können ihr Erziehungsverhalten tiefgehend zu reflektieren und sich auf ihr Kind adäquat emotional einzulassen.



Übererregung

Übererregung (Hyperarousal) führt bei den Eltern zur andauernden Anspannung und Schwierigkeiten mit Impulskontrolle. In Folge kommt es zu massiven Wutausbrüchen mit Kontrollverlust und emotionaler und/oder körperlicher Gewalt unter einander und den Kindern gegenüber. Kinder leben in Angst vor ihren Eltern und den Eskalationen, die sie als Zeugen oder Opfer erleben.



Trigger

Trigger sind Auslöserreize für traumabezogene Zustände wie Intrusionen, Dissoziationen oder Wutausbrüche bei Traumatisierten.

Zu den Triggern für traumabezogene Zustände wie z.B: Dissoziation oder Wutausbrüche gehören manchmal typische Verhaltensweisen der Kinder. Das Schreien eines Säuglings oder kindliche Bedürftigkeit lösen Traumaerinnerungen und Überflutung mit unerträglichen Gefühlen bei den Eltern aus. Diese versuchen dann, das Kind mit allen Mitteln zum Schweigen zu bringen (Schütteln!)



Täterintrojekte und täterloyale Anteile

Bei Täterintrojekten handelt es sich um innere Repräsentanzen des Täterverhaltens, seiner Handlungen, Aussagen und Rechtfertigungen. Täterloyale Anteile beinhalten die Verhaltensweisen der Bezugspersonen, die „weggeschaut“ und nicht geschützt bzw. dem Täter ausgeliefert haben.

Täterintrojekte und täterloyale Anteile verhindern Wachstum und Heilung Traumatisierter und können gewalttätiges Verhalten den eigenen Kindern gegenüber begünstigen.



Vermeidendes Verhalten

Vermeidung (Konstriktion) als Traumafolge soll die Betroffenen vor Reizen und Situationen schützen, die an das Trauma erinnern. Sie führt zur Einschränkung der Aktivitäten, des Wirkungsradius und sozialer Kontakte der Familie.



Betroffenen Eltern habendurch eingeschränktes Gefühlsempfinden Schwierigkeiten, den Kindern kontinuierlich Zuwendung und emotionales Echo zukommen zu lassen. In Folge bieten sie den Kindern nur wenige neue Explorations- und Entwicklungsanreize im Alltag. Es besteht oft kaum Kontakt zu anderen Bezugspersonen, die ausgleichend wirken könnten.

Fehlen feinfühligem Bindungsverhaltens

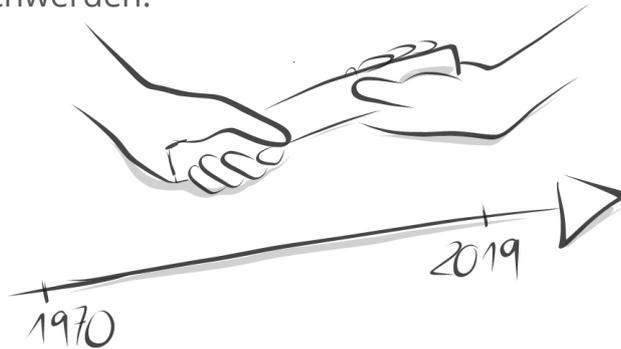
Bindungstraumatisierte Eltern haben als Kinder Angst vor und um ihre Bindungspersonen gehabt. Ohne die eigene Kindheitserfahrung, akzeptiert und feinfühlig behandelt zu werden können sie ihren Kindern keine sichere Bindung anbieten.

Durch die fehlende adäquate Wahrnehmung und Einschätzung kindlichen Verhaltens kommt es zu Vernachlässigung (Misshandlung durch Unterlassen!) und in Folge u.U. zur Beeinträchtigung gesamter psychosozialer Entwicklung des Kindes.



Transgenerationale Traumaweitergabe

Transgenerationale Traumaweitergabe bedeutet, dass Folgegenerationen mit einbezogen werden in die (unbewusste) Art und Weise, wie in der Familie mit den früheren Traumata umgegangen wird. Unverarbeitete Erfahrungen der älteren Generationen wirken in den nächsten Generationen weiter und verursachen psychische und somatische Beschwerden.



Auswirkungen auf der Elternebene



- Eltern, die selbst Gewalt und/oder Vernachlässigung erfahren haben: belasten die Kinder durch übermäßige Erzählungen darüber oder durch Schweigen und Tabus
- misshandeln und/oder vernachlässigen ihre Kinder
- liefern die Kinder erneut Übergriffssituationen aus oder schauen scheinbar gleichgültig weg (Dissoziation!)

Auswirkungen auf der Kindebene



Transgenerationale Traumaweitergabe führt zur Identifikation mit dem Lebens- und Leidensweg traumatisierter Eltern. Damit gehen oft Identitätsprobleme in der Adoleszenz sowie Trennungsängste und Schuldgefühle den Eltern gegenüber im Erwachsenenalter einher. Betroffene Kinder übernehmen oft emotionale Zustände (Ängste oder Schuldgefühle) und Verhaltensweisen (z. B. gewalttätige Wutausbrüche) der Eltern ohne sich um deren Ursprung im klaren zu sein.

Manche der Kinder werden mangelhaft geschützt und erleben Misshandlungen durch die traumatisierten Eltern(teile).

Was tun?

- Fachwissen: Kenntnisse der Traumadynamik einbeziehen
- Wahrnehmen: Zusammenhänge zwischen den Traumafolgen der Eltern und ihrer Erziehungsfähigkeit
- Handeln: Kooperation zwischen den Fachkräften unterstützen, Gefährdungen und Risiken kontinuierlich einschätzen, keine Alleingänge
- Hauptaufgabe Kindeswohlsicherung: **Bedürfnisse der Kinder im Mittelpunkt!**